

Die Lenauerschule

Herausgegeben von der Neuen Banater Zeitung

Erscheint monatlich

TEMESWAR

MÄRZ 1975

ACHTUNG des AHNENS und WERDENS

Für wen ich schreibe? Doch nur für uns Schüler, und ich versuche deshalb Gedanken eines Schillers zum Durchdenken und Nachdenken freizudenken. Denke du mit!

Was bedeutet die Buchstabenfolge „Achtung“ im Psychologienachschlagewerk eines Schülers? Wenn ich Schüler sage, so verbinde ich damit ein ganz bestimmtes Tätigkeitswort: denken. Warum, wenn wir denken, fragt man sich so selten: Was ist Achtung? Und ich sage, dieses Wort ist Handlung. Ein Gefühl als Antwort auf Empfindungen und Wahrnehmungen — Beobachtungsgabe, Einfühlungsvermögen, Toleranz. Ein Gefühl, das gepflegt werden muss, damit es nicht erstickt. Es ist eines der wertvollsten Gefühle, die wir besitzen. Sparen wir es folglich. Nur ein Mensch, der sich selbst achtet, kann dieses Wort verstehen. Um andere Menschen zu achten, muss man vor allem das Recht dazu haben, ein Recht aber, das nur durch Selbstachtung erworben werden kann. Man kann im Leben nicht mehr verlieren, als seine Selbstachtung. Es wäre ein Zugabe, nicht gewesen zu sein.

Bedeutet für uns Achtung nicht viel? Oder sind wir nur nicht gewohnt, uns durch Behauptungen zu behaupten? Und schliesslich: Sind wir nicht reif genug, zu achten? Achtung ist überhaupt ein Gefühl, das mit sehr viel Reife zu tun hat. Sind wir nicht in dem Alter, in dem wir

um Achtung bitten (was oft übersehen wird — aus Oberflächlichkeit), Achtung benötigen? Den jungen Menschen — diese Skizze in Bleistift —, diesen Augenblick der Jugend halte ihn als Ahnen fest und achte ihn! In unserem Alter zu achten, wir uns gegenseitig, bedeutet Achtung um unserer selbst willen, Achtung für den Einzelnen, den Einmaligen. Bei den Erwachsenen, den Älteren, achten wir im allgemeinen schon mehr das Wissen des geformten Menschen, seine Erfahrung, seine Vernunft. Uns achten, Achtung der Jugend gegenüber, ist Achtung des Werdens, der Entwicklung, der Veränderung — man kann alles werden. Noch sind wir nicht Menschen, um ihre Zeit betrogen, die nicht mehr so viel versprechen können.

Nicht wahr, es gibt keinen Menschen, der nichts besitzt, das Achtung fordert? Spricht dieses Etwas uns nicht an, ja, so sind wir die Toten. Es leben Menschen, die sich selbst genügen. Die Unglücklichen? Es leben Menschen, die in sich selbst enden. Die Glücklichen? Wie viele andere Menschen gibt es, die es einem schmerzhaft schwer machen, an sie zu glauben. Wie oft verzweifelt man im Besitz so vieler Achtung und findet niemanden, sie ihm zu schenken. Und findet man ihn unverhofft, wie viele nehmen diese herangereifte

Christl Erhardt, IV. D

(Fortsetzung auf Seite 3)

Zur Landesphase

der Schülerwettbewerb:

— bei Mathematik — ANNEMARIE HUSCHITT und HANS HUBERT (beide IV. A).

— bei Physik — ANNE-MARIE HUSCHITT (IV. A) und MARIA TILVAN (II. A)

— bei Deutsch — HILDEGARD SPIER, CHRISTL ERHARDT, GERTRUDE MARTIN (alle IV. D), ELISABETH WEBER, HILDEGARD GÖTZ (III. Jg.), INGRID HUTH, IRMGARD TREISZ (II. Jg.) sowie DOROTHEA BALLON, KARIN LERMER und LIANE GIMPEL (I. Jg.).

— bei Biologie — HORST HELLER (I. Jg.).

● VKJ-TÄTIGKEIT ● VKJ-TÄTIGKEIT ●

Eines der Hauptanliegen unseres VKJ-Schulkomitees ist, neben den Bemühungen um die Hebung des politisch-ideologischen Niveaus aller VKJ-ler und um die Erzielung guter Lernergebnisse auch das regelmässige Verfolgen der Tätigkeit im Kleinbetrieb. Das ist auch im Arbeitsplan des VKJ-Komitees vermerkt: konkret verantwortet dafür Herbert Wetzler, der auch die Funktion des stellvertretenden Direktors im Kleinbetrieb innehat. Dass er sich mit der Tätigkeit in den Schülerwerkstätten beschäftigt und mit allem stets auf dem laufenden ist, konntet ihr aus seinen — meist kritischen — Beiträgen in der „Lenauerschule“ feststellen. Das Bemühen der Jugendorganisation in dieser Hinsicht läuft darauf hinaus, dass die Schüler im Kleinbetrieb ihre Tätigkeit pünktlich und gewissenhaft versehen, dass jeder einzelne sich dessen bewusst ist, dass er für die Erfüllung des Plans und das Einhalten der Verträge mitverantwortet und dass nicht nur die Quantität, sondern in selber Masse auch die Qualität der Arbeit von Bedeutung ist.

Mario Filipovits, II. A

Is-information

• Vor kurzem wurden in unserer Schule zwei Märchennachmittage für die Schüler aller deutschen Abteilungen der Schulen unserer Stadt organisiert. Die Veranstaltungen fanden im Festsaal statt; bei dieser Gelegenheit wurden auch Filme über das Leben und Werk des dänischen Erzählers Hans Christian Andersen gezeigt.

• Unser Musikzirkel unter Leitung von Günther Schembra (II. C) entfaltet auch weiterhin eine rege Tätigkeit. So wurden am 1. März Musikfilme gezeigt (ein Jazz-Film aus New Orleans und ein englischer Film über Musik). Am 8. d. M. wurden die Zirkelmitglieder in die Welt der Oper eingeführt, Eveline Sternheim (II. A) sprach über „Orpheus und Euridike“ von Christoph Willibald Gluck.

• Go — ein altes japanisches Brettspiel: Freitag, den 21. Februar, gründete Günther Pilz (II. A) einen Go-Zirkel in unserer Schule. Der Zirkel wird seine Sitzungen jeden Freitag, 15.30 Uhr, abhalten um einen weiteren Interessentenkreis zu gewinnen, will Günther einige Artikel über das Wesen und den Sinn dieses Spiels in den nächsten Nummern der „Lenauerschule“ veröffentlichen.

• Ende März wird — wie in jedem Jahr — eine grosse Tischtennismeisterschaft in der Schule ausgetragen.

• Hans Zahlk (III. C) stellt auf dem I. Stockwerk Bilder aus. Die Meinungen über die Arbeiten sind geteilt, bloss in einem sind sich alle einig: die Technik, die Hans hier angewandt hat, ist fremd, und man möchte mehr darüber wissen.

Werner Varadi, IV. A

**MEHR
LABORARBEITEN**

Es gibt viele Stunden, in denen man zum Denken angeregt wird, doch ist diese Anregung sehr verschieden. Selbst in der Turnstunde wird betont, dass wir denken sollen und nicht blindlings eine Übung verrichten. Wir haben ja unseren Verstand zum Denken. Aber nach einigen Stunden vergeht einem die Lust zum Denken, und man reagiert nur auf interessante, ablenkende Sachen.

Meiner Ansicht nach müsste man eigentlich in jeder Stunde zum Denken angeregt werden. In unseren Physikstunden, zum Beispiel, mit Prof. Peter Göhl, folgt Frage auf Frage, und samstags werden Vorträge gehalten. Von Schülern selbstverständlich. Schade, dass wir in den Physikstunden nicht mehr praktische Arbeiten machen, um Theorie und Praxis zu verbinden.

Herbert Wetzler, II. A

**DER MENSCH
IN DER GESCHICHTE**

Sehr interessant sind zum Beispiel die Geschichtsstunden bei Prof. Horst Konrad. Man erfährt viele Dinge, die in keinem Geschichtsbuch stehen, die aber zur Allgemeinbildung gehören, die uns interessieren und dazu anregen, immer wieder neue Fragen zu stellen. Die Stunde beschränkt sich hier nicht nur auf eine trockene Erklärung seitens des Professors und eine passive Aufnahme seitens der Schüler, sondern es werden Probleme gestellt und diese meistens auch gemeinsam beantwortet. Ist von einer Persönlichkeit die Rede, so wird sie nicht nur in die Geschichte eingeordnet, sondern auch als Mensch betrachtet. Oft kann erst dadurch eine Handlung motiviert und verstanden werden. Dadurch wird das Interesse des Schülers geweckt, er denkt nach, überlegt und behält auch mehr von der Erklärung.

Renate Gabriel, III. C

**GROSSER BEDARF
AN VITAMIN DD**

Denken und Diskutieren — zwei Faktoren, die in der Stunde nicht fehlen dürfen

Wann wird einem ein Problem tatsächlich zum Problem? Einfach: Wenn man es sich dazu macht — an seinem Warum. Wieso bängenbleibt und es zu ergründen sucht, wenn man es in seine Einzelheiten zerlegt, es erforscht, mit ähnlichem vergleicht, sein Wesen, seinen Kern herauschält. Wenn man sich damit also auseinandersetzt. Und dann kann man darüber auch sprechen und seine Meinung sagen. Zum Beispiel, warum die Revolution von 1848 in Deutschland gescheitert oder warum Brechts Gedicht „Fragen eines lesenden Arbeiters“ trotz seiner so einfachen, ungebundenen Form ein poetisches Meisterwerk ist. Wie steht es nun mit dem Denken und Diskutieren in unseren Unterrichtsstunden? Mit dem Problemstellen?

**DIE PERSÖNLICHE
MEINUNG DES
SCHÜLERS**

Beliebt sind Stunden, die interessant sind. Wird in den Stunden vom Schüler keine Mitarbeit gefordert und will die Mehrheit der Schüler auch nicht mittun, so sind die Stunden langweilig und manchmal eine traurige Angelegenheit. Oft trifft dies für die Stunden zu, die von einem langen Vortrag und vom Gähnen der Schüler ausgefüllt sind. Es gibt nichts Unangenehmeres, vor allem bei den humanistischen Fächern, als wenn der Professor eine Stunde lang diktiert, ohne die persönliche Meinung der Schüler herauszufordern oder gelten zu lassen. Auch bei Realfächern ist es bedauernd, wenn das Abstrakte nicht in kleinem Masse wenigstens konkret veranschaulicht wird. Es ist natürlich schwer, alle Stunden interessant zu gestalten und oft ist die Passivität der Schüler daran schuld

Edda Kühn, III. B

**AUCH DISKUTIEREN
MUSS GELERNT
WERDEN**

Wenn beide Faktoren — die Lehrenden und die Ler-

nenden — in der Schule zur gleichen Zeit überlegen, nachdenken, grübeln, erwägen, vergleichen, dann kommt man erst darauf, wie nützlich Vitamin DD — Denken + Diskussion — für unseren Organismus ist. Doch „der Mensch ist bequem...“ Leider. Wie erfreulich sind doch die Stunden, in denen dieses Vitamin vorhanden ist und verabreicht wird! Der Unterschied zu anderen Stunden ist sofort spürbar: denn erstere sind bedeutend angenehmer und — kürzer! So die Deutschstunde, Geschichtsstunde, Rumänischstunde. Damit will noch nicht gesagt sein, dass hier immer alles wie am Schnürchen läuft. Man wird oft zum Denken und Diskutieren angeregt, doch der Effekt bleibt aus und es bleibt nur beim Anregen. Daran sind dann wir, die Schüler, schuld. Aber — muss das Diskutieren nicht auch gelernt, „beigebracht“ werden?

Karin Berwanger, IV. D

**DIE GEHEIMNISSE
DER GEDICHTE**

Deutschstunde — eine wie viele andere im Stundenplan — und doch: eine ausgesprochene Denkstunde. In der selbst der Vortrag der neuen Lektion so erfolgt, dass wir im Denken

buchstäblich mitgerissen werden. Wieso? Es werden einleitend Fragen gestellt und Anhaltspunkte zur Entdeckung, zum Herausfinden der Grundthematik des zu behandelnden Werkes gegeben, dann das Gedicht oder die Fragmente aus dem betreffenden Werk gemeinsam gelesen. Anschließend versuchen wir auf die eingangs gestellten Fragen zu antworten, es kommt jetzt zur Diskussion. Ausgangspunkt sind allgemeine Ideen, um schrittweise zu den konkreten des Werkes zu gelangen. Ein Werk kann man nur dann analysieren und verstehen, wenn man sich Gedanken darüber macht. Bei der Interpretation eines Gedichtes wird den Meinungsäußerungen der einzelnen Schüler viel Freiheit gelassen. Immer wird den Werken auf den Grund gegangen, immer wird die Motivation der Handlung der Helden gesucht.

Karin Messner, IV. B

**EIN ANDERES
LEHRER-SCHÜLER-
VERHÄLTNIS**

Mitarbeit gibt es zweierlei: eine, wenn der Schüler nur dann wirklich mitmacht, wenn der Katalog, „o Schreck“, offen ist, und eine andere, die unabhängig von Katalog und Zwang geschieht. Wie zum Beispiel in unseren Mathematikstunden: Da wurde eine neue Lernmethode eingeführt, die zum aktiven Mitarbeiten des Schülers in der Stunde führen soll. Die Schüler sollen mitdenken, selbst entdecken und vor allem forschen. Selbst auch die Theorie soll allein entdeckt und erfasst werden. Dies geschieht durch eine ganz klare und genaue Problemstellung, die ja die Hauptsache ist, dann muss jeder Schüler selbst einen Weg suchen und finden. Um die Aufgabe zu lösen. Nachher werden die originellsten Lösungsarten an der Tafel gemeinsam besprochen. Übrigens wird auch die Beziehung Lehrer-Schüler bei einer aktiven Mitarbeit viel ungezwungener, gelöster, und doch enger.

Hans Eisler, IV. C

NIKOLAUS LENAU

DER LENZ

Da kommt der Lenz,
der schöne Junge,
Den alles lieben muss,
Herein mit einem
Freudensprunge
Und lächelt seinen
Gruss;

Und schickt sich gleich
mit frohem Necken
Zu all den Streichen an,
Die er auch sonst dem
alten Recken,
Dem Winter, angetan.

Er gibt sie frei, die
Bächlein alle,
Wie auch der Alte schilt,
Die der in seiner
Eisesfalle
So streng gefangen hielt

Schon zieht die Wellen
flink von dannen
Mit Tänzchen und
Geschwätz
Und spötteln über
des Tyrannen
Zerronnenes Gesetz.

(gekürzt)

Schwarzweiss-Porträts

HEDWIG LATSCH hat sich vor kurzem zum ersten Mal mit ihren künstlerischen „Versuchen“ (das ist auch der Titel ihrer kleinen Ausstellung) uns vorgestellt. Ihre realistisch verstandene Kunst hat, wie das gewöhnlich der Fall ist, verschiedenste Diskussionen hervorgerufen, in denen die Künstlerin teils positiv, teils negativ eingeschätzt wurde, und die zum Teil von wirklich kritischem Verständnis der künstlerischen Erscheinungen, zum Teil aber von einem Mangel an elementarer künstlerischer Bildung und von Snobismus Zeugnis ablegten.

Die Malerei unserer Kollegin ist zwar nicht übermässig originell, aber trotzdem wirksam. Begabung zeigt sie im Bereich des Blumenstillebens und der Landschaft, wobei ein gewisser Einfluss Stefan Luchians bemerkbar ist. Auch einige Elemente älterer Kunst — Romantik und Biedermeier — fallen auf. Stimmungsreich wirkt der zum Grossteil in kalten Tönen gehaltene „Winter“, volkstümliche Schlichtheit spricht aus dem Bild. Die farbenfrohe „Burg“ erinnert an Hans Herrmann. Gewagter wirken die Schwarzweiss-Porträts — „Frau Kossak“, „Die Freundin“ —, in welchen gelegentlich die dritte Dimension ausgeschaltet wird. Die Linienführung deutet auf Jugendstil.

Die Bilder sind nicht immer gründlich durchdacht,

doch wird auch echte Begabung daraus erkennbar. Manchmal werden allerdings billige Gestaltungsmittel gebraucht, auch mangelt es Hedwig noch an eigentlicher ästhetischer Bildung — die verschiedenen Einflüsse scheinen im allgemeinen Ergebnis eines spontanen Eindrucks zu sein.

Hedwig sollte in Zukunft versuchen, den Weg von fremden Einflüssen zu eigenen Gestaltungsweisen zu finden. Gelingt ihr das, so wird sich ihr Talent freier entfalten und, wenn sie dem Weg der gegenständlichen Kunst weiter folgt, was nach ihrer heutigen Einstellung der Fall zu sein scheint, wird sie vielleicht auch die ständige Gültigkeit des alten Satzes „Das Wahre ist das Schöne“ beweisen.

Günther Schembra, II. C

ACHTUNG
des WERDENS

(Fortsetzung von Seite 1)

Achtung an? Man weiss nicht, wohin mit so viel Gefühl. Verliert es sich mit der Zeit, oder schwächt es nur ab? Für junge Menschen, die ihr Leben dem Absoluten weihen, ist dies kein Unterschied. Schliesslich verliert sich dieses Gefühl, als erstes, und der Glaube an den Menschen — als letztes. Und was glauben die Bleibenden? Sie sollten weniger glauben und mehr denken!

Zu viele Menschen erwarten Achtung — nein, zu wenige. Was tun, um geachtet zu werden? Mit wirklichen Menschen Freundschaft schliessen, leben und sich geben, wie man ist, wenn es auch nicht immer leicht ist, so zu sein, wie man möchte.

Aber Menschen verachten? Das gibt es nicht, schon wenn man ein gutes Buch gelesen hat. In letzter Instanz finde ich immer noch wenigstens einen Menschen, den ich achte, und so erhält der dich der Menschheit. Er erlaubt es dir einfach nicht, alle Menschen zu verachten. Nicht achten, nicht einen einzigen, spricht von Unmenschlichkeit, oder Unkenntnis, denn alles Unbekannte beurteilen wir nach dem Bekannten. Kennen wir also keine Achtung für einen, woher dann Achtung für die anderen viele aufbringen? Überhaupt kann uns ein Mensch nur so viel sein, man kann ihm nur so viel Achtung entgegenbringen, wie viel wir von ihm verstehen, begreifen, wie viel wir aus eigener Erfahrung kennen.

Nicht achten heisst, keine Meinung haben; nicht achten, heisst nicht glauben, nicht glauben, ist nicht erkennen. Nichtachten und Nichtsein ist identisch. Dadurch, dass wir keine Achtung vor dem anderen Menschen haben, setzen wir uns selbst herab.

So wie man wahrscheinlich vom Nichtwollen geistig nicht bestehen kann, so kann man vom Nichtachten seelisch nicht leben.

„Franzosen“ in Tomnatik

Obwohl Tomnatik noch als Dorf gilt, kann man es mit so mancher Gemeinde der Banater Heide vergleichen. Es zählt heute mehr als 4000 Einwohner. Die Tomnatiker LPG (wir haben auch einen SLB) wurde zu einer Grosswirtschaft ausgebaut, in der vor allem der Gemüse-, Obst- und Weinbau sowie die Viehzucht gut entwickelt sind. Sogar im Winter wird hier geerntet — in den 11 ha grossen Treibhäusern. Für ihre grossartigen Ergebnisse erhielt die Tomnatiker LPG den Arbeitsorden I. Klasse.

Das Dorf wurde 1772 angesiedelt. Die meisten Ansiedler kamen aus Elsass-Lothringen — nur wenige aus der Pfalz und dem Saarland —, viele Namen sind

daher französischer Abstammung, und deshalb werden wir von den Nachbardörfern ironischerweise auch als Franzosen bezeichnet. Französische Namen, heute

HEIMATKUNDE

noch im Dorf zu finden, sind: Colin, Renard, Masset, Freecot, Simonet, Pierre, Tirrier, Parison und andere. Fast jede Familie hat auch ihren Spitznamen, so heissen die Colins „Gull“, die Frekots „Minnik“, die Pierres „Grancolon“, die Simonets „Hanji“, die Corrons „Losch“. Ausserdem sind noch Ausdrücke lebendig, die französische Betonung tragen: „Boberjon“ für Schmetterling, „Gajuke“ für Steine, „Gallje“ für Hosenträger, „troi“ für drei, „Rigola“ für Rin-

ne, Graben, „Omorte“ für Gurken, „Murebam“ für Maulbeerbaum.

Auch Tomnatik kann sich mit einigen Leuten rühmen, die für das Dorfleben Bedeutendes geleistet haben. So mit dem Dorflehrer Karl Butting, der sich 1904 um das Veredeln der Reben bemühte. Oder mit Ludwig Wittje (1848—1923), von dem aus dem Jahre 1881 noch eine Kopie des Originalplans des Dorfes von 1774 erhalten geblieben ist. Er führte auch ein Tagebuch über die Geschehnisse im Dorf von 1848 bis zum ersten Weltkrieg, während des zweiten Weltkrieges ging das Buch jedoch leider verloren. Von den alten Traditionen werden heute noch die Kerwei und das Ständchen-Singen gepflegt.

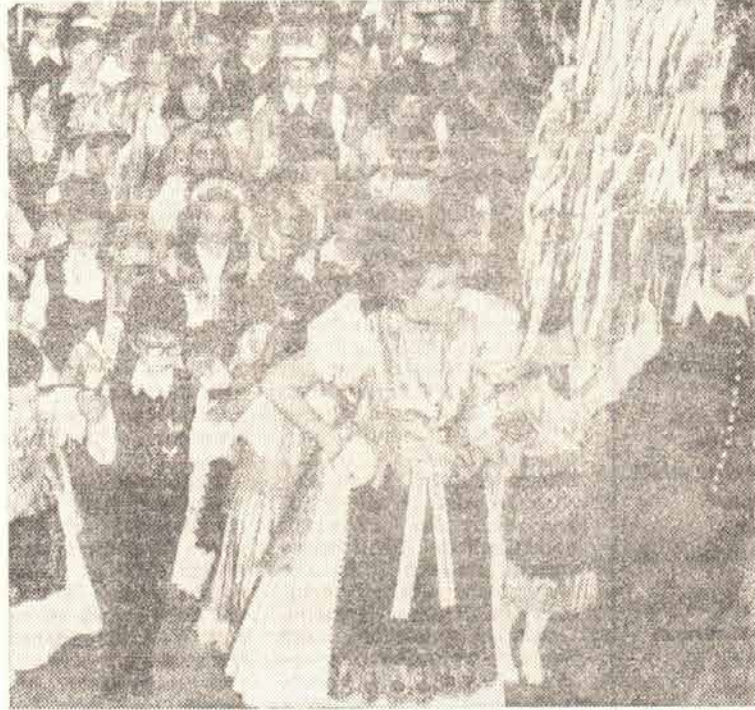
Ewald Boquel, II. A

JUGEND — TRACHT

Banater Brauchtum in der Lenauschule / Ein Fest

Ein einmaliges Ereignis im Leben unserer Schule war das grosse Trachtenfest am 15. und 16. Februar: Als sich bereits 80 Paare zur Beteiligung gemeldet hatten, musste Prof. Anna Pavel, der Hauptorganisator, die Liste einfach stoppen. — Nach dem festlichen Aufmarsch aller Beteiligten und dem Vorstellen der Paare aus den einzelnen Ortschaften verlieh die Jury — die vor keiner leichten Entscheidung stand — folgende Preise:

Den I. Preis an Annemarie Müller und Hans Berenz in Sackelhausner Tracht, den II. an Gerlinde Schütz und Ernst Seibert in Maschloker Tracht, den III. an Gertrude Martin und Johann Peter Plennert (Germanistikstudent, Lenau-Absolvent) in der Tracht von Zäbrani. Sonderpreise gingen an Codruța Papavă und Peter Eisler in rumänischer Tracht, Dagmar Günther und Hans-Günther Zerves in Schässburger Tracht, an Liane Gimpel und Horia Rădulescu in bulgarischer Tracht sowie an Hilde Adam und Franz Frombach in Jahrmarkter Tracht. Einen Sonderpreis vergab die NW-Redaktion an die zwei Paare in Neupetscher Tracht: Heidrun Issaffe mit Eduard Hepp und Sofia Mittler mit Richard Ott.



Geputzte Hüte im Sa

Dem Trachtenz
Vortänzerpaar Ott
und Eduard Marx



Claudia und T
niedlichsten Pärche
Codruța Papavă
ler führten die Gr
nischen Trachtenp
ganz links)

Eine Polka, dass
gen — Ottilie Dog
und Käthe Messm

WEN — TRADITION

zu dem jede Klasse ihre Vertreter schickte



...hulffestsaal — ein ungewöhnliches Bild (oben)

ig voran: das
lie Doggendorf
(links)



leo — eines der
n (oben)
und Peter Eis-
uppe der rumä-
aare an (unten

die Röcke flie-
gendorf (rechts)
er (Bild links)



Liane Gimpel in bulgarischer Tracht (rechts oben)

Viel zu klein war der Festsaal, um alle Paare zu fassen: Samstag waren es 76, Sonntag noch einmal 50. Die überwiegende Mehrheit bildeten die schwäbischen Trachtenpaare — 21 Banater Ortschaften waren vertreten —, dazwischen sah man auch rumänische, sächsische, ungarische und ein bulgarisches Paar. Voll konnte die Schönheit der Trachten erst zur Geltung kommen, als die Vertreter der einzelnen Ortschaften getrennt sich dem Publikum und der Jury vorstellten. Jetzt konnte man erst so richtig feststellen, mit welchem Ernst jeder Teilnehmer bemüht gewesen war, in origineller und stilechter Tracht zu erscheinen (unten)



Karl hat ein besonderes Hobby

Als in der ersten Pioniertätigkeitsstunde in diesem Trimester Vorschläge für die kommenden Wochen gemacht werden sollten, geriet Prof. MARGARETHE ZILL, Klassenlehrerin in der V.-A-Klasse, zuletzt in Verlegenheit: Es wurden so viele Vorschläge gemacht, dass die Wochen nicht mehr ausreichten.

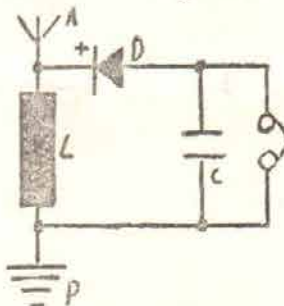
Mit einem so schwungvollen Start begonnen, konnte dieses Trimester gar nicht anders als gut verlaufen. Eveline Wachter, Klassenverantwortliche und Abteilungskommandantin, versuchte uns die gelungensten Tätigkeiten aufzuzählen, und in der Eile, nicht wissend, welche zuerst, begann sie gerade mit der letzten: dem patriotischen Arbeitseinsatz beim neuen Park hinter dem Temeswar-700-Platz: „Kein einziger fehlte, und alle arbeiteten sehr fleissig. Genossin Professor Zill kann es bestätigen. Am

fleissigsten war Hugo Schilz — der packte gleich für zwei an!“

Noch nicht weit liegt eine andere, ebenfalls gut gelungene Pioniertätigkeit zurück: Sorin Pirvu sprach über den Streik der Grivița-Arbeiter und über die Heldentat Vasile Roaitás. Ganz allein hatte er aus Geschichtsbüchern und Zeitschriften diesen Vortrag vorbereitet, die anderen Kinder brachten nur Ergänzungen dazu.

Die letzten Wochen füllten die Vorbereitungen für den 8. März aus. „Womit werden wir unsere Muttis beschenken?“ Das war die grosse Frage. Die Mädchen nähten und stickten Servietten, die Jungen fertigten Laubsägearbeiten an. Ausserdem wurden Lieder vorbereitet, und — jeder lernte ein Gedicht ein, ausnahmslos jeder. Freitag, am Vortag des 8. März, wurden dann alle Mütter zu einer kleinen Feier eingeladen.

Rundfunkgerät



Dieser Radioapparat gehört zu den einfachsten Rundfunkgeräten. Er besteht aus einer Spule L, einer Diode D, einem Kondensator C und aus einem Kopfhörer. Die Spule hat

BASTELECKE

30 Windungen auf einer Röhre von 3 cm Durchmesser. Das eine Ende der Spule schliessen wir an die Antenne A und an die Diode an, das andere Ende an die Erdleitung P und an den Kondensator, der einen Wert von 1000 pF hat, sowie an den Kopfhörer. Den zweiten Pol der Diode schliessen wir an die andere Seite des Kondensators und an den zweiten Ausgang des Kopfhörers (2000—4000 Ohm) an.

Und nun — viel Spass bei der Arbeit!

Udo Pettla, VI. A

wir stellen vor

Als ich eines Nachmittags in die VI.-B-Klasse wollte, konnte ich erst mal gar nicht in das Klassenzimmer hinein. Es war in der Pause in den schönsten Spielplatz umgewandelt worden: man spielte Fangen und Korbwerfen. Aber nicht in den Korb werfen, sondern mit dem Korb werfen. Gerade wurde der Korb einem Mädchen zu geworfen. Ich fragte den Nächststehenden nach Anita Dinier — und siehe den Zufall! — eben das Mädchen mit dem Korb war es. Anita wurde ganz rot, wahrscheinlich war es ihr doch nicht ganz recht, auf diese Art Bekanntschaft zu gehen. Eines wusste ich jetzt natürlich schon: dass Anita quicklebendig ist, und flink.

Und dann erzählte Anita mir, dass sie am liebsten Volleyball spiele. Anita ist Mitglied der Schulmann-

Obwohl Prof. Zill mit den Lernergebnissen der Klasse noch nicht zufrieden ist, gibt es doch einige, die gelobt zu werden verdienen. Eveline Wachter und Rolf Weinschrott zum Beispiel, die im I. Trimester die besten Durchschnittsnoten erzielten. Ob es ihnen auch jetzt gelingen wird? Das ist noch fraglich, denn Horst Weber, Karin Götz und Karl Stock sind ihnen knapp auf den Fersen. Karl hat übrigens ein ganz besonderes „Hobby“: er sammelt Zehner bei Mathematik — wenigstens so behaupten es seine Kollegen. Auf jeden Fall kommt ihm darin keiner nach. Karin und Horst hingegen sind besonders bei Deutsch gut. Erhardt Schwoninger verbessert oft die Diktate der anderen, da er in Orthographie stark ist. Nicht unerwähnt darf man natürlich die Sportler der Klasse lassen: Gerhardt Hammes, Hugo Schilz und Edmund Sarici sind gute Fussballspieler, Marius Fischer hat bei Eisschnelllauf im Municipium den III. Platz belegt, während es Stefan Demko vor allem das Basketballspielen angetan hat.

ANITA DINIER

schaft und freut sich schon auf die nächste Ausfahrt nach Lugosch, wo sich unsere Mannschaft an der Kreismeisterschaft bei Volley beteiligt.

Anita ist aber auch stolze Besitzerin des I. Preises in Eisschnelllauf im Municipalwettkampf. Da jetzt Volleyball jedoch an Stelle Nr. 1 gerückt ist, hat Anita das Eislaufen — genau so wie die Tätigkeit im Keramikzirkel des Pionierhauses — für einige Zeit aufgegeben. Denn ausser Sport muss man natürlich auch lernen, und in dieser Hinsicht hat Anita weniger Grund, auf ihre Ergebnisse stolz zu sein. Sie selbst hat vor kurzem Prof. Isabella Kunst, der Volleyball-Trainerin, versprochen, besser zu lernen, und ist fest entschlossen, dies auch einzuhalten.

Christa Bohn, IV. D

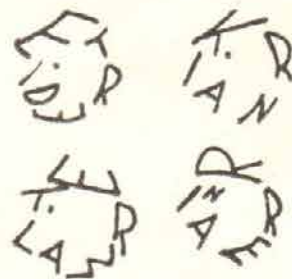
LUSTIG im KLUB

Einen lustigen Nachmittag verbrachte vor einigen Tagen die VI.-A-Klasse im Klub der Schule. Das Neudaran war, dass die Sechstklässer diesen Abend allein vorbereitet hatten — allen voran Codruța Popescu und Norbert Klingler. So dass Klassenlehrerin Ingrid Junesch buchstäblich nur Gast war. Es wurde Schach und Tischtennis gespielt, Musik gehört und schliesslich getanzt! Es gab keinen, dem die Zeit nicht zu schnell vergangen wäre!

ver-rückte idee

„Warum soll ich die ‚Schilddrüsen‘ ganz lesen und den Inhalt schreiben?“ protestierte Karl. „Es ist doch immer wieder nur von ihrer Dummheit die Rede. Mal sehen, was herauskommt, wenn ich das Buch nur durchblättere und von hier und da etwas nehme: ‚Die Schilddrüsen wählten den besten Dichter zum Bürgermeister, und das war der Schweinehirt. Da sie vergessen hatten, Fenster in ihr neues Rathaus einzusetzen, zogen sie die Kuh über die Mauer. Wo die Glocke im Teich versenkt wurde, bauten sie Salz an. Sie empfingen auf Steckenpferden den Kaiser und brockten ihm eine dicke Suppe ein. Die Katze, die ihnen Till Eulenspiegel schenkte, sollte die Mäuse fressen, und seit dann sind sie in jeder Stadt, in jedem Haus anzutreffen.“

Wer ist wer?



„Ihre“ Vornamen könnt ihr aus den Buchstabenköpfen zusammensetzen. Wer schafft es in zwei Minuten?

1:0 für die Trägheit?

Wir rühmen uns mit Leistungssportlern — aber der Massensport?

An Sport wird man bei uns in der Schule oft erinnert: am Tor werden die Wettkämpfe angekündigt, im 1. Stockwerk hängt eine Wandzeitung mit den Fotos einiger Spitzensportler bzw. den Diplomen, die sie erhalten haben, und in der „Lenauschule“ widmen wir regelmässig einige Zeilen diesem Tätigkeitsgebiet. Sind die Leistungen aber tatsächlich zufriedenstellend? Wir sind eigentlich noch nie so richtig, gemein-

sam mit Sportlehrern und Sportlern, der Sache auf den Grund gegangen. Mit dem Rundtischgespräch, das wir vor einiger Zeit im Klub hielten und zu dem wir ausser Direktor ERICH PFAFF, unseren Sportlehrern ISABELLA KUNST, ANNA LACHE und GOTTHARD SCHMIDT, einigen unserer Spitzensportler, auch NBZ-Redakteur ANTON PALFI einluden, wollten wir dieses Versäumnis nachholen.

Ausgegangen wurde von einer ziemlich weit gefassten Frage: **Welches ist der Zweck des Sportes, was bedeutet Sport für uns?**

Thea Bucoviceanu: Für mich — eine gesunde Freizeitbeschäftigung, eine willkommene Möglichkeit, überschüssige Energie „abzulassen“, zu verwerten.

Ildiko Gergely: Sport bedeutet auch Genugtuung — er bringt sie nämlich, wenn er regelmässig betrieben wird.

Monika Zoppelt: Und in diesem Fall wird er zur täglichen Notwendigkeit. Ich könnte mir das Leben ohne Sport nicht mehr vorstellen.

Günther Pflanzner: Ich denke, Sport ist eine aktive Erholung, eine Möglichkeit, die körperliche Trägheit und Bequemlichkeit zu überwinden, die in unserem Falle, bei 10 und mehr Stunden täglichem Sitzen, sehr leicht überhand nimmt.

Das beste Mittel dagegen wäre — bei über 1200 Schülern in der Schule — Massensport. Wie steht es damit?

Prof. Gotthard Schmidt: Massensport muss regelmässig durchgeführt, auf grössere Zeit anberaumt und in leicht zugänglichen Sportarten veranstaltet werden: in Ballspielen, in Leichtathletik, Schwimmen, in Geländespielen. Schwierig ist dies bei uns zu lösen, weil wir über keine entsprechende materielle Basis verfügen: über keinen grossen Hof, über keinen grossen Turnsaal. Um aus dieser Sackgasse herauszukommen, ist es angebracht, ausser den vom VKJ und dem Kreisrat für Körpererziehung und Sport organisierten Wettkämpfen

Grossveranstaltungen mit solchen Partnerschulen zu organisieren, die über einen grossen Sportplatz verfügen, ausserdem Dauerlauf, Geländespiele im Jagdwald veranstalten, Sportsontage und ähnliches mehr.

Mit anderen Worten bedeutet all dies, dass bei uns nur relativ wenig Schüler sich sportlich betätigen, ohne unbedingt auch der Spitze zuzustreben. Woran liegt das noch?

Ildiko Gergely: Zum Teil auch an den Eltern, die der Ansicht sind, dass man lieber lernen als Sport betreiben soll, um bessere Lernergebnisse zu erzielen.

Nicolae Oancea: Es liegt aber auch an der Passivität der Schüler.

Direktor Erich Pfaff: Sport und Begeisterung für Sport ist ein internationales Problem. Denken wir nur daran, wie interessante Sportveranstaltungen im Fernsehen übertragen werden. Wir haben heuer schon zweimal die Initiative ergriffen, Massensport zu organisieren: Orientierungs-

wettbewerbe und Wettkämpfe zwischen den Klassenmannschaften.

Anton Palfi: Vielleicht liegt es auch an den Klassenlehrern, die besser zur Mobilisierung der Schüler beitragen könnten. Warum kommen so wenige Schüler, Kollegen, als Zuschauer, obwohl die Spiele doch am Tor angeschlagen werden? Das lässt auf zwei Mängel schliessen: es fehlt an Begeisterung — und es fehlt an Kollegialität.

Wie teilen sich die Sportler die Zeit ein?

Konrad Kurzhals: Man lernt, geht zum Training, lernt nachher weiter.

Monika Zoppelt: Wenn man sich die Zeit aber richtig einteilt, schafft man es schon.

Rainer Bohn: Leider bleibt nicht mehr viel Freizeit übrig, wenn man in einem Sportkollektiv mitmacht. Da würde ich etwas vorschlagen: Warum hält man das Training nicht gleich anschliessend an die Unterrichtsstunden oder abends von 19—20 Uhr? So

könnte man einige Stunden hindurch ungestört lernen, ohne unterbrechen und zum Training gehen zu müssen. Und noch eine Bitte an alle unsere Kollegen: **WIR WOLLEN MEHR ZUSCHAUER!**

Direktor Erich Pfaff: Für die schönsten Sportaktionen unserer Schule halte ich jene, an denen die Klassenkollektive beteiligt sind, wodurch es dann auch zu einem allgemeinen Interesse kommt. Die Volleyball-Meisterschaften der Mädchen, die Handball-, Basketball- und Fussballmeisterschaften der Jungen, die grossen Orientierungs-



ROBERT VARGAS (IV. B) Beitrag zu unserem Gespräch: So kann einer aussehen, der keinen Sport betreibt.

wettbewerbe in Charlottenburg, die Tischtennismeisterschaften waren im vergangenen Jahr Ereignisse dieser Art. Wir wollen nach den Trimesterarbeiten im II. Trimester unbedingt einige dieser Wettbewerbe wieder erstehen lassen. Ich selbst will mich dafür einsetzen, dass die Tischtennis-Meisterschaft gut organisiert wird und eine grosse Ergebnistafel alle Schüler laufend informiert, ebenso will ich an einem Aprilsonntag einen grossangelegten Gelände- und Orientierungslauf für etwa 300—400 Schüler organisieren. Da wir diese Meisterschaften so ansetzen werden, dass sie den Lernvorgang nicht stören, werden wir mit Hilfe des VKJ, der Klassenlehrer und durch Plakate darauf drängen, dass die Schüler ihre Klassenkollegen beherzter ansprechen.

Günther Pflanzner, Rainer Bohn, II. C

SPORT-KNOBELEI

PAULIN BOROS, III. B, will einen Sportwettbewerb starten — auf dem Papier diesmal —, und zwar wird er euch in jeder Ausgabe der „Lenauschule“ bis zum Jahresende eine Frage stellen. Die Antworten sind jedesmal bei ihm abzugeben; wer alle Fragen richtig beantwortet hat, kann ein Sportbuch gewinnen. Gibt es mehrere Schüler mit der gleichen Anzahl von richtigen Antworten, wird das Los den Gewinner entscheiden. Die erste Frage:

Bei einem Freistoss pfeift der Richter zum Schuss, obwohl ein Spieler der Gegnermannschaft nicht die vorgeschriebene Distanz einhält. Letzterem gelingt es, den Ball zu schnappen und unbedeutend ein Tor zu schießen. Was nun?

a. den Freistoss wiederholen? b. das Tor als ungültig erklären? c. dem betreffenden Spieler die gelbe Karte zeigen, wobei der Ball vom Tormann ins Spielfeld gesetzt wird?



Die müssen doch wirklich sympathisch sein! **CHRISTL ERHARDT (IV. D)** und **ROBERT VARGA (IV. B)** wurden zur „Miss Sympathika“ bzw. zum „Mister Sympathikus“ des Lenau-Lyzeums gewählt

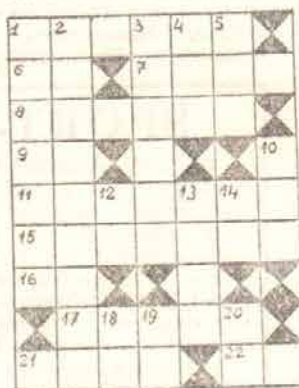
WER WAR'S? ▽ WER WAR'S?

Er war der erste Militärgouverneur von Temeswar, als sich das Banat unter österreichischer Herrschaft befand. Dank seines schöpferischen Geistes, seines starken Willens und seiner rastlosen Ausdauer gelang es ihm, in geradezu genialer Weise, den Wiederaufbau der Stadt Temeswar, die nach dem Abzug der Türken (17. Oktober 1716) verwüstet und in einem trostlosen Zustand war, durchzuführen. Ihm ist auch der im Jahre 1728 begonnene Bau des Begakanals zu verdanken. Gleichzeitig förderte er den Ackerbau, gründete Fabriken (besonders in Temeswar), errichtete eine Wasserleitung. Aber ein ganz besonderes Augenmerk richtete er auf die Seidenraupenzucht. Zu diesem Zweck liess er unzählige Maulbeerbäume pflanzen. für die Beschädigung dieser Bäume führte er sogar die Todesstrafe ein. 1753 verliess er für immer Temeswar, da er vom Kaiser auf den italienischen Kriegsschauplatz berufen wurde, wo er 1751 in der Schlacht von Parnas den Tod fand. Wer war's?

Karin Berwanger, IV. D

Die richtige Antwort auf unsere letzte Frage lautet: Adam Müller-Guttenbrunn.

Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Flüssigkeit, 6. Europameisterschaft, Abk., 7. Strom in Sibirien, 8. Verbreiter der Schlafkrankheit, 9. zum Teil, 11. weibl. Vorname, 15. anmassend, dunkelhaft

(rr=r), 16. rund, Abk., 17. ein Uranusmond, 21. Vorzeichen guter oder schlechter Bedeutung, 22. Angströmeinheit, **Senkrecht:** 1. hier lernte Goethe Charlotte Buff kennen, 2. europ. Hauptstadt, 3. Währungseinheit in Thailand, 4. Fluss in der BRD, 5. Strasse, franz., 10. eine Masseneinheit, 12. Doppelvokal, 13. Vegetationsinsel, 14. ein Edelgas, Abk., 18. Rheinium, Abk., 19. Präposition, 20. Louisiana, Abk.

Herbert Wetzler, II. A

Stilblüten

— Diese beiden Gedichte sind dikster veranlagt.
 — Das zweite Gedicht bringt ein Unglück zum Ausdruck.
 — Der Dichter verleiht dem Rausch der Quellen Ausdruck